

Predigt am 26. Sonntag Lj.C – Lk 16,19-31 – 2001 - Erntedank

„Frohbotschaft oder Drohbotschaft!“ Was überwiegt im heutigen Evangelium, liebe Gemeinde? Am vorletzten Sonntag hörten wir aus Jesu Mund ganz andere Töne: *„So herrscht auch im Himmel mehr Freude über einen einzigen Sünder, der umkehrt; mehr als über 99 Gerechte, die die Umkehr nicht nötig haben.“* (Lk 15,7) Das ist Frohbotschaft pur! Stellt also das eben gehörte Gleichnis nicht ein Rückfall in die sattsam bekannte Drohbotschaft dar? Oder wie soll man das verstehen, wenn mit der Hölle und ihren Qualen vor einem zügellosen und verschwenderischen Leben gewarnt wird? Hier der barmherzige Vater und seine „Vorliebe für das Verlorene“ und kurz darauf Gott, der den reichen Prasser für immer verstoßen hat! Also gibt es doch beides in der Verkündigung Jesu: Frohbotschaft und (!) Drohbotschaft!? Wie kann man dann fordern, kirchliche Verkündigung dürfe nur noch Frohbotschaft und keine Drohbotschaft mehr sein? Will man aus dem Christentum etwa eine „Allerweltsreligion“ machen, in der sich jeder mit Gott arrangieren und „den Herrgott einen guten Mann“ sein lassen kann. Soll die Kirche nur noch auf die Schultern klopfen und ihre Predigt reduzieren nach dem Motto „Allen wohl und niemand wehe!“? Gibt es dafür eine biblische Begründung, wenn wir etwa an das eben gehörte Evangelium denken?

Es ist gar keine Frage, verehrte Schwestern und Brüder, daß die Kirche in der Nachfolge Jesu die Menschen zur Umkehr und in die Entscheidung rufen muß – so wie ER es getan und die Menschen sogar mit drastischen Bildern aufgeschreckt hat. Aber drohen – drohen wollte Jesus nicht, schon gar nicht mit einem Gott, der gnadenlos zu Gericht sitzt und mit eiskalter Gerechtigkeit zum Himmel oder zur Hölle fahren läßt. Wer das heutige Evangelium so verstehen wollte, verkennet seine eigentliche Aussageabsicht! Hier soll doch nicht das Szenario der Hölle ausgebreitet, sondern vor den Gefahren des Reichtums schon in dieser Welt gewarnt werden. **Dostojewski** hat das verstanden, wenn er einmal schreibt, daß die *„Hölle die Qual ist, der Liebe unfähig zu sein“*.

Verstehen wir?!: Wir müssen uns voreinander fürchten, nicht vor Gott! Wir müssen – wie es in unserer Perikope heißt – den *„tiefen, unüberwindlichen Abgrund“* fürchten, der zwischen Arm und Reich in unserer Welt gähnt und der ja auch der Nährboden für den Terrorismus ist, der uns in diesen Tagen in so ungeahntem Ausmaß begegnet ist. Dieser „tiefe, unüberwindliche Abgrund“ geht auch durch unser eigenes Herz und trennt uns von Gott, wenn wir uns der Not der Armen verschließen oder sie nur abspeisen mit dem, „was von Tisch des Reichen herunterfiel“. Unsere Hartherzigkeit und Gefühllosigkeit ist es, was Jesus zu schaffen macht! Seine Gottesbotschaft ist klar und eindeutig: Vor Gott (!) brauchen wir keine Angst zu haben! Gott ist die Liebe! **Eugen Biser** hat es – auch in seinem neuesten Buch *„Das Antlitz – Christologie von innen“* – die *„zentrale Lebensleistung Jesu“* genannt, daß er *„die Zwiespältigkeit im überlieferten Gottesbild beseitigt hat, um es stattdessen in die rettende Eindeutigkeit zu führen...Er hat den Schatten des grausamen, des strafenden und rächenden Gottes ersatzlos aus dem traditionellen Gottesbild getilgt und statt dessen das Antlitz des bedingungslos liebenden Vaters zum Vorschein gebracht, das Antlitz jenes Gottes, von dem es in der lukanischen Version der Bergpredigt heißt, daß er ‚gütig ist selbst gegen die Undankbaren und Bösen‘...und deshalb wie eine Sonne aufgegangen ist über dieser von Hass und Gewalt erfüllten Welt.“* Das – so Eugen Biser – sollte sich die Kirche, zumal das kirchliche Lehramt, vergegenwärtigen. *„Dann hätte sie den geängstigten und entmutigten Menschen unserer Tage eine wahrhaft befreiende und erlösende Botschaft auszurichten.“*

Es bleibt also dabei, liebe Gemeindel!: Der Mensch kann sein Leben verfehlen und sein ewiges Heil verlieren. Das darf die Kirche in der Tat nicht verschweigen! Sie muß sich dabei aber an die „Pädagogik Jesu“ halten, der den Menschen keine neuen Lasten aufbürden,

sondern sie – wie Paulus im Römerbrief sagt – in die „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ führen wollte. Nicht aus Zwang oder Angst, vielmehr aus Einsicht und Liebe sollen wir Christen auf Gottes Willen eingehen. Wenn Gott das Risiko mit der Freiheit des Menschen eingegangen ist, muß auch die Kirche zu diesem Wagnis bereit sein. Eugen Biser sagt es unmißverständlich so:

„Zwar hat man jahrhundertlang und höchst erfolgreich den Versuch unternommen, die Menschen mit der Peitsche der Sündenangst in die Kirche hineinzutreiben (und bei der Stange zu halten), zumal ihnen dann kein anderer Ausweg blieb als derjenige, sich durch die kirchliche Lossprechung von ihrer Sündennot befreien zu lassen. Aber das war gewiß nicht die Pädagogik Jesu, sondern die einer Christenheit, die gerade in diesen sensibelsten Fragen zu einer (schwarzen) Pädagogik der Drohung und Angsterzeugung übergegangen ist, anstatt sich an den Weg des Evangeliums zu halten. Denn die christliche Botschaft ist von ihrer Mitte her eine Botschaft der Freiheit, der Hoffnung und zumal der Angstüberwindung. Darauf muß sich die Kirche zurückbesinnen, wenn sie die ihr entfremdeten Menschen wieder für ihre Sache gewinnen will.“

Nehmen wir dies zum Anlaß, liebe Schwestern und Brüder, heute, am Erntedanksonntag unserer Gemeinde, an die Ernte unseres eigenen Lebens zu denken, die wir einst einbringen sollen bei Gott, wenn unsere Stunde geschlagen hat. Was Gott von uns erwartet, sind nicht Höchstleistungen, die wir aus Furcht vor seinem Gericht erbracht haben; vielmehr eine Ernte, die deshalb reich ausfällt, weil wir von ihm reich beschenkt worden sind und das Beste daraus gemacht haben. Auch dafür wollen wir heute danken – und auch dafür, daß wir zu einer Kirche gehören, die diese Frohbotschaft uns und allen Menschen verkündet: „*Du bist von Gott geliebt – vor aller Leistung und trotz aller Schuld!*“ (P.M. Zulehner)

J. Mohr, St. Raphael HD